Poetiſche Verſuche

Von

J. G. Jacobi.

Düſſeldorf, 1764.
bey Carl Philipp Ludwig Stahl,
Churfürſtl. Hofbuchdrucker.

6904008*7

Canonicus Syncellus

1774

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Vorrede.

Selten ſind die erſten Arbeiten eines jungen Dichters würdig der Welt mitgetheilt zu werden,

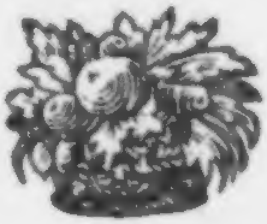
und es wäre gemeiniglich besser, sie vor ihr zu verbergen. Aus dieser Ursache liefere ich hier nur wenige Bogen, nur so viel als hinlänglich ist, das Genie des Verfassers daraus zu beurtheilen. Selbst diese würde ich noch unterdrückt haben, wenn ich nicht wünschte, von den Kunstrichtern zu wissen, ob ich weiter dichten soll, und in welcher Art von Gedichten sie glauben, daß ich am glücklichsten seyn würde. Ich bin vollkommen überzeugt, daß wir

viele

viele ſchlechte Dichter weniger hätten, wenn ein ieder ſich bemühte recht einzuſehen, zu welchen Arbeiten ihn die Natur beſtimmt habe. Es finden ſich deswegen in dieſer Sammlung Stücke von verſchiedner Gattung. Vielleicht wäre es zu kühn von dieſem erſten Verſuche gedacht, wenn ich ihn als eine Aufmunterung für meine Landesleute anſehen wollte, ſich mit dem ſchönern Theile der Gelehrſamkeit bekanter zu machen. Dürfte ich dieſes

nur

nur von meinen künftigen Bemühungen hoffen! Es ist traurig, aus den schönsten Gegenden diejenigen Wissenschaften verbant zu sehen, welche der ganzen Natur mehrere Reitze, dem Herzen die edelsten Empfindungen, und unserm Leben daß süsseste Vergnügen ertheilen.



Poetiſche
Verſuche

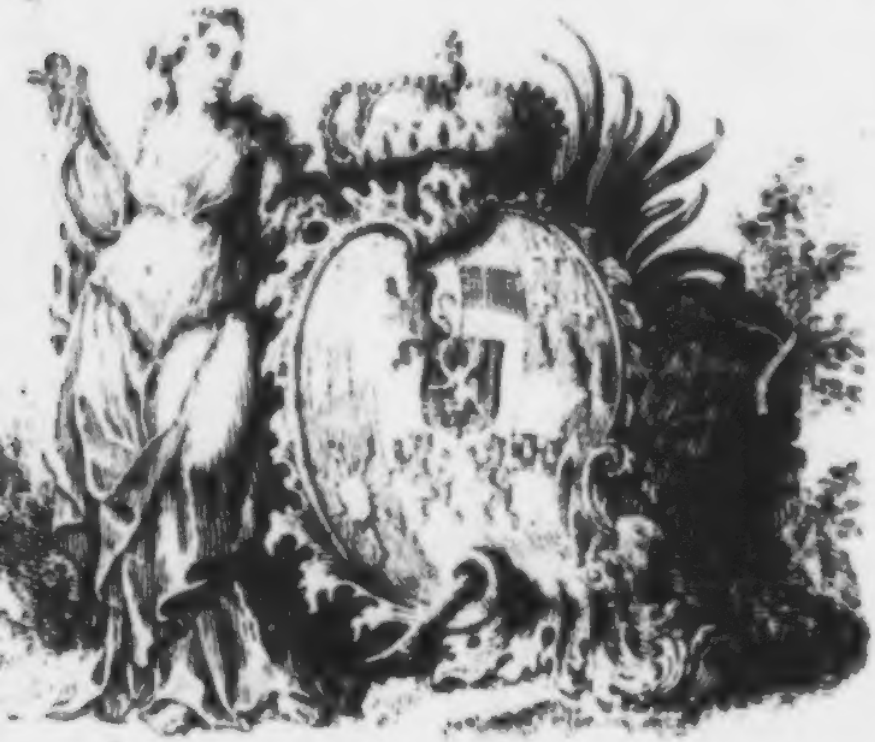
An die Muſe.

O Muſe, komm ans lockende Geſtade,
Sie winket dir, die ſpielende Naiade,
ch den Strom, den dein Lyäus liebt,
Rhein, der ſeine Trauben dem frohen Dichter giebt.
nm: noch ſagte keine Lieder
Echo hier am ſtummen Ufer wieder,

Kein Dichter ſang das Thal in bunter Tracht,
Den Lenz, der auf den Wieſen lacht;
Vergebens war der Schmuck der Felder,
Umſonſt die Nacht verſchwiegner Wälder,
Und ungeſehn floh, mit bekränztem Har,
Im fliegenden Gewand, der Nymphen loſe Schar.
Du liebſt den Hain, wo Weſte ſäuſelnd wehen,
Hier kanſt du auch in grünen Schatten gehen;
Hier murmelt auch der klare Bach,
Auch hier läuft Pan den Mädchen nach;
Du kanſt in ſchützenden Geſträuchen
Den Ziegenfüßgen Faun beſchleichen.
Siehſt du die Liebe wol, die an der Quelle liegt,
Und ſchlafend noch bloß durch ihr Lächeln ſiegt?
Da ſtehn die Grazien, die um ihr Lager wachen,
Die Freude hörſt du dort auf lauten Hügeln
lachen. . . . . .
Doch willſt du ietzt ein edler Schauſpiel ſehn?
So laß in niedre Hütten uns hin zur Tugend
gehn:

Komm,

Komm, tröſte ſie. Dann eile, das Verbrechen
Im glänzenden Pallaſt zu rächen. ——
Du ſuchteſt längſt den ſeltnen Trohn,
Nicht Groß durch traur'ge Heldenthaten;
Groß durch das Glück vergnügter Staten,
Der Tugend und der Muſen Lohn. . . . . .
Füllt nicht der Länder Jubel ſchon dein entzück-
tes Ohr?
Der Trohn iſt hier, hier herſchet Theodor.



Der Weiſe
an eine Freundinn.

Beglückt iſt der, der weiſe denket,
Das thut, was Pflicht und Tugend lehrt,
Und den, der unſer Schickſal lenket,
Durch unſchuldsvolle Thaten ehrt,

Der in der Bruſt ein fühlend Herze,
Den gröſsten Werth der Menſchheit, trägt,
Das, traurig bey der Brüder Schmerze,
Voll zärtlicher Erbarmung ſchlägt.

Sanft,

Sanft, wie aus unbewölkter Ferne
Der Mond, in einer Sommernacht,
Im majeſtätſchen Chor der Sterne,
Auf ruhige Gefilde lacht;

Glänzt, immer froh, ſein edles Leben,
Der Himmel ſegnet ſein Bemühn
Der Tugend ernſtig nachzuſtreben,
Und ſichre Ruh begleitet ihn.

Gleich der, die in beglükten Gründen
Der Landmann ungeſtört genießt,
Wann unter den vertrauten Linden
Sein Lied den jungen Tag begrüßt,

es

Wann in dem Graſ' am leiſen Bache,
Ein ſanfter Schlummer ihn beſucht,
Wann unter dem bemoßten Dache
Er nie dem Glücke murrend flucht.

Der Fromme ſingt dem Blitz entgegen,
Er ſieht der Elemente Krieg,
Sieht Erd und Himmel ſich bewegen,
Und hüllt in ſeine Unſchuld ſich.

Wann niedre Selen beben müßen,
Wann Krieg und Tod die Völker ſchreckt;
Dann tröſtet ihn ein rein Gewiſſen,
Er weiß, daß ihn die Allmacht deckt.

Er ſtirbt. Die Dämmrung ſeines Lebens
Iſt heiter, ruhig iſt ſein Blick,
Er weiß, er lebte nicht vergebens:
Dort glänzt für ihn ein ewig Glück

Man ſegnet noch den Staub des Frommen,
Die Tugend klagt um ihren Freund,
Die Armuth, die er aufgenommen,
Irrt einſam um ſein Grab, und weint. ——

Ein reizend Bild! dem blöden Blicke
Des Pöbels ſcheint dies Glücke klein,
Ein edles Herz verdient dies Glücke:
Darum, o Freundinn, ſey es dein.

Ode

An meinen Vater

bey dem Abſterben meiner zärtlich-geliebten Mutter.

PETR.

Fuggi' l ſereno e' l verde;
Non t' appreſſar' ove ſia viſo, ò canto;
Canzon mia, nò; ma pianto:
Non fa per te, di ſtar frà gente allegra,
Orfana, ſconſolata, in veſta negra.

Oft

Oft ſchonen die Donner der Allmacht der
ungerechten Palläſte,
Worin der Tyrann dem Donnerer trotzt,
Und ſtürzen auf Hütten herab, worin mit
dankbarn Geſängen
Der Hirte voll Andacht die Gottheit verehrt.

Dort winſelt der Liebling des Himmels im
Staube, da neben dem Staube
Der Böſewicht jauchzend Trophäen ſich baut,
Es ſteht der Gerechte nicht ſtets, ſieh von ver-
letzenden Schlägen,
In ſichrer glänzender Majeſtät da.

Voll ruhiger Hoheit geht zwar, von himmlischen Führern geleitet,
Ein Lot durch drohende Scharen hindurch,
Schon iſt das Verderben gewaſnet: der Himmel verbeut ihm zu wüten,
Als Lot den rächenden Flammen entflohn;

Doch ſinket Abel dahin, nicht weit vom heil'gen Altare,
Worauf das Opfer des Redlichen raucht,
Noch tränkte die Erde kein Blut: hier fließt das Blut des Gerechten,
Des beſten Jünglings unſchuldiges Blut.

Im zarteſten Alter, da noch, bey frohen Scher-
zen der Unſchuld,
Mit jungen Geſpielen die Zeit dir verfloß,
O Vater, da beugteſt du ſchon die kleinen Kniee,
voll Ehrfurcht,
Vor dem, der unſre Jahre beſtimmt.

Der Gottheit immer getreu, haſt du die männ-
lichen Kräfte
Der ſtrengſten Tugend ſtandhaft geweiht,
Den ſtillen Ruhm des Weiſen geſucht, und
fromm deine Tage
Mit ſchönen redlichen Thaten gekrönt.

Und dennoch hüllet der Himmel dein Leben in
trauriges Dunckel,
Das ſanfte Thor der Freuden entweicht.
So hängt die ſchrecklichſte Nacht um öde be-
ſchneyte Gefilde,
Wo nun verſcheucht kein Vogel mehr ſingt.

Sie, die das gütige Schickſal, als eine Ver-
geltung der Tugend,
Zum Troſt in Stunden des Kummers, dir gab,
Sie, die oft Tage für dich, voll zärtlicher Sorg-
falt, durchtrauert,
Für dich oft lange Nächte durchweint,

Die

Die treue Geliebte, Sie ſtirbt. Noch ſieht
die fliehende Sele
Nach dir voll edlem Mitleid zurück.
Ganz heiter würde von Ihr die feyrliche
Stunde gegrüſſet;
Doch traurend ſieht Sie nach dir noch zurück.

Sie ſtirbt. Um der Sterbenden Bette ſtehn
alle die rühmlichen Thaten,
Die Sie zur beſten Gattinn gemacht,
Sie ſtärken den kämpfenden Geiſt, und wiſchen
von Ihrem Geſichte
Den Todesſchweiß ab; ſanft ſchlummert Sie ein.

Verlaſſen ſtehſt du nun da, mein Vater,
und ringeſt die Hände,
Blickſt ſehnend gen Himmel, und ſeufzeſt, und
weinſt,
O Vater, ich weine mit dir, und wollte gerne
dich tröſten;
Doch dort iſt meiner Mutter Bruſt. ——

Die du mich ſo zärtlich geliebt, ſieh, beſte der
Mütter, die Tränen
Der traurenden Liebe, du haſt ſie verdient.
Gewiß hat dein ſterbendes Auge mich noch zu
ſehen gewünſchet:
O hätteſt du mich noch einmal umarmt! ——

Ein heiliges Dunkel bedeckt der Gottheit ewi-
gen Rathſchluß,
Ihn ſoll mein verwegner Blick nicht entweihn;
Nur Frevler wagen den GOtt vor ihren Richt-
ſtuhl zu fordern,
Der eine ganze Welt regiert

Der Mond

an einem Sommerabend

an das Fräulein v. H. in Z.

Vergnügt grüßt ihn die Erde wieder,
Den ſchönen Mond,
Schon wirft er in entſchlafne Thäler
Sein Silberlicht.

Der Dichter liegt auf weichem Raſen,
Vom Lerm entfernt,
Und ſieht in ſanft ſchattierte Wieſen,
Am Waſſerfall,

Hier dichtet er ein Lied von Freundſchaft,
Von Zärtlichkeit:
Dem Freund und der gerührten Schönen
Gefällt ſein Lied.

Ein muntrer Jüngling führt ſein Mädchen
Alleen durch,
Ihm folgt ein Chor vertrauter Freuden
Und freyer Scherz.

Da ſetzet unter ſeine Linde
Ein Greiß ſich hin,
Sieht um ſich her die Enkel ſpielen,
Und freuet ſich.

Der blasse Mond führt zu den Gräbern
Damöten hin,
Hier sieht Damöt des Freundes Hügel,
Steht still, und seufzt.

Die Liebe schleicht durchs ernste Lager;
Die Waffen drohn,
Sie lacht, und sagt dem jungen Krieger:
Dein Mädchen weint.

Die Unschuld, die, gescheucht vom Frevel,
Verlassen irrt,
Die arme Tugend, die verachtet
In Hütten wohnt,

Sehn

Sehn iezt mit mattgeweintem Auge
Gen Himmel auf,
Der Mond iſt ihr vertrauter Zeuge,
Dem klagen ſie. ——

O wißts, die ihr ſo weint! der Himmel
Blickt ganz herab;
Er ehrt die Tränen ſeiner Freunde,
Sie ſind gezält. ——

Der Fromme ſieht in iene Gegend
des Lichtes hin,
Und denkt der künftigen Beſtimmung
ſer Sele nach.

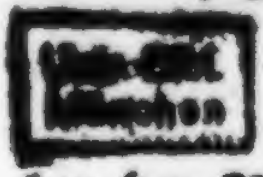
Nun klopft für dich, entfernte Freundinn,
Mein zärtlich Herz,
Ich fühl der Freundschaft heil'gen Schauer,
Ganz fühl ich ihn. ——

So oft mit dir ein stiller Abend,
O Mond, sich naht,
Und dann mein Geist, in sich gehüllet,
Sich denkt und fühlt,

So spreche mich ein rein Gewissen
Von Lastern frey,
So nenne die zufriedne Tugend
Mich ihren Freund.

Dann kan ich dir mit heitren Blicken
Entgegen ſehn,
Dann wiegt mich iede fromme Handlung
In ſanfte Ruh.

Die Liebe



Ein Lied

bey der Vermälung des Herrn Prof. C. A. Klotz und der Demoiſelle J. M. Sachſen.

ROUSSEAU.

Tout reconnoit ſa loi ſuprême,
Lui ſeul ne connoit point de loix.

Der Tag erſcheint: ihn führen Huldgöttinen,
Die ſanfte Liebe weiht ihn ein. ——
Der Tag iſt da: ſingt ihn, ihr Huldgöttinnen,
Und laßt mein Lied die Liebe ſeyn.

Sie

Sie wohnt nicht nur, wo Quellen murmelnd rauſchen,
Im Hain, der ihr geweihet iſt,
Wo hinterm Buſch Hirtinnen neidiſch lauſchen,
Wenn Thirſis ſeine Chloe küßt;

Der Krieger ſelbſt folgt ihren ſüſſen Tönen,
Im Panzer ſeufzt der wilde Held
Um Daphnen dort; ſtets gieng das Bild der Schönen
Mit ihm ins waffenvolle Feld.

Wenn vor ihm her die Fahne drohend wehte,
Dacht er ſein reitzend Mädchen ſich,
Beym rauhen Klang der kriegriſchen Trompete,
Dacht er ſein reitzend Mädchen ſich.

Die Liebe ſchleicht zum einſamen Altare,
Wo die verhüllte Nonne traurt,
Und den Verluſt der ſchönſten ihrer Jahre,
Den unbemerkten Reitz bedaurt.

Ihr Buſen wallt von heimlichem Verlangen,
So ſterbt denn, ſeufzet ſie betrübt,
Sterbt ungeküßt, ihr iugendlichen Wangen,
Hier iſt kein Jüngling, der mich liebt. ——

Ihr droht' ein Grab, ſie bebte vor der Liebe,
Der Veſta heil'ge Prieſterinn;
Doch gab ſie ſich dem allzumächtgen Triebe,
Sich dem Geliebten bebend hin. ——

Kein Kloſter ſchützt, nicht ſchreckenvolle Wüſten:
Vergebens flieht der Eremit;
Da wo vielleicht noch nie ſich Wandrer grüßten,
Geht doch die kühne Liebe mit.

Sie winket ihm vom Wipfel hoher Eichen,
rauſt ihm im Waſſerfalle zu:
könte dich ein Mädchen hier beſchleichen,
er wäre glücklicher als du!

r ſieht umher. „Schlief hinter jenen Buchen,
O ſchlief die junge Schöne dort,
Die jüngſt im Traum — wie wollt' ich froh
ſie ſuchen!
Sie — doch er bebt, und eilet fort.

Da wo kein Weſt im bunten Thale ſpielet,
Kein Grün die nackten Hügel ſchmückt,
Der kalte Nord in Schneegebirgen wühlet,
Und ew'ges Eis die Wildniß drückt;

Wo Zauberey, in dicke Finſterniſſe
Gehüllt, auf ſchroffen Felſen trohnt,
Da rauſchen doch des Mädchens heiſſe Küſſe,
Das treue Seufzer gern belohnt.

Doch ſchweig, o Lied; hör, wie mit ſanftern Tönen
Die Lieb' in Utzens Liedern ſchallt.
Die Nachtigall ſingt ſo gerührten Schönen,
Und feyrend ſchweigt der ganze Wald.

Geſchätztes Paar! Ihr fühlt die ſüſſen Triebe,
So ſanft, wie kein Petrarch ſie ſang;
Eur Leben ſey ſo reitzend, wie die Liebe,
So ſchön, wie es kein Dichter ſang.

An Doriß

Bey Begehung eines Feſtes, nach einem kurz zuvor erlittnen Trauerfall.

Gegen Ende des Winters.

Freunde, ſeht, ein Chor von Freuden
Tanzet um den jungen Tag,
Seht, ſie winken uns die Freuden,
Freunde, feyert dieſen Tag;

Wie der Landmann ſeine Feſte,
Wo die Unſchuld heiter lacht,
Bey dem Scherz vertrauter Gäſte,
Die kein Zwang zu Sclaven macht;

Wo ſich in dem bunten Thale
Daphne junge Veilchen pflückt,
Und zum ungekauften Mahle
Froh die kleine Tafel ſchmückt.

Doris, jetzt hör auf zu klagen,
Dies iſt ſelbſt der Schöpfung Ruf:
Bald wird die Natur dir ſagen,
Daß ſie dich zur Freude ſchuf;

Wenn nicht mehr die Büſche ſchweigen,
Die verlaßne Quelle traurt,
Und kein Wald mit nackten Zweigen
Den verlohrnen Schmuck bedaurt;

Wenn auf eiſigtem Gefieder
Sich der Winter erſt entfernt,
Und ein müßges Echo wieder
Freudige Geſänge lernt;

Wenn die Stürme nicht mehr raſen,
Wenn, gekühlt vom leichten Weſt,
Chloris, auf verſchwiegnen Raſen,
Manchen Kuß ſich rauben läßt.

Wenn erſt Philomele wieder
In dem frohen Haine wohnt,
Und der Schnitter Fleiß durch Lieder
Bey der Abendkoſt belohnt. ——

Siehſt du ſie die ſchönen Scenen?
Sie verſammlen ſich um dich,
Und verdammen deine Tränen:
Doris, komm, und freue dich.

Der Tempel des Hymens.

Ihr iungen Schönen, wollt ihr den Gott sehen, zu dem ihr so manchen geheimen Seufzer schickt? Soll ich den Tempel des Hymens euch zeigen? Mir zeigten ihn die Musen, sie, durch welche dem Dichter nichts verborgen bleibt. Von ihnen geleitet, sieht er, was einem jeden andern Auge unsichtbar ist.

So sahen Helden oft, in nekromant'schen Hölen,
Die Leiber abgeschiedner Selen
Gehorsam aus den Grüften gehn:
Bey ferner Lampen mattem Schimmer,
Sahn sie, berauscht vom Zaubertrank, was nimmer
Ein sterblich Aug gesehn.

Alles

Alles, was ich entdeckte, will ich euch erzählen. — Ihr wißt nicht, ob ihr mich anhören, oder fliehen sollt? Ihr seht schüchtern umher,

Und lacht, und werdet roth, und schweigt?
Erröthen muß ein Mädchen leicht;
Doch bleibt nur und hört an, durch mich solls
niemand wissen,
Selbst eure Mütter nicht: ich schwörs bey
euren Küssen,
(Ein grosser Schwur, den nie ein Jüngling
bricht)
Bleibt Mädchen, ich verrath euch nicht.

In ehrwürdiger Pracht liegt er da, der Tempel, in der ersten Jugend der Welt von denen Händen erbaut, welche die mit den Wolken vertraulichen Alpen aufgeworfen haben. Seine Thore gehen nach allen Welttheilen. Gesittete und wilde Völker drengen sich zum Tempel der Gottheit, die in demselben angebetet wird. Nicht

weit davon iſt ein Orakel, welches diejenigen, die in den Tempel gehen wollen, ihres künftigen Schickſals wegen, um Rath fragen. Nie war ein Orakel ſo betrüglich. Nur ſelten redet es die Wahrheit, und pflegt denen, auf welche die traurigſte Zukunft wartet, lauter ſüſſe und angenehme Tage zu verſprechen. Mitten im Tempel ſitzt Hymen auf einem maieſtätiſchen Trohne; zu ſeinen Füſſen die Liebe, und bey ihr die Treue. Unten am Trohne liegt ſchmachtend die Wolluſt. Die männlichen Züge und ruhigen Blicke des Gottes verrathen etwas geſetzteres, als die reitzende Miene der Liebe. Zufriedenheit und ein ſchmeichelndes Bewuſtſeyn guter Handlungen ſtrahlt aus dem heitern Geſichte der Treue.

Welche unzälbare Mengen ſah ich dem Tempel ſich nahen, unter denen ſich mein Auge verlohr! Vor vielen tanzten die halbnackten Grazien und kleine Liebesgötter her. Ungeduldig verdoppelten ſie ihre Schritte.

Luſt,

Luſt, Freude, Zärtlichkeit, Entzücken,
Und Sehnſucht ſprach aus jeden Blicken.

Ein Hauſe junger Mädchen ſah ſeufzend ihnen nach. Mit ihnen ſahen ſelbſt diejenigen, auf deren Stirne verhaßte Runzeln die ſorgfältig verſchwiegnen Jahre verriethen, auf deren welken Wangen ſchon alle Reitze geſtorben waren, neidiſch den Glücklichen nach. Andre wurden von dem Eigennutze hineingeführt, welcher ſchwere Säke voll Gold und blendende Ehrenzeichen trug. Wie bedauerte ich eine blühende Schöne, die an der Hand eines alten podagriſchen Mannes gieng!

Zwar ſeufzt ſie, eingedenk ſo vieler ſüſſen Küſſe,
Sieht ſchmachtend, mit verſtohlnem Blick,
Nach ſchönen Jünglingen zurück,
Und weint ſchon um ihr künftig Glück;
Doch fliehen alle Hinderniſſe,

Er zeigt ein pralend Ordensband,
Sie folgt, und drückt verstellt die ungeliebte
Hand.

Noch andere trieb der Zwang zum heiligen Trohne. Sie rungen die Hände, die Verzweiflung wartete auf sie. Ich wurde bis zu den Tränen gerührt, bey Erblickung eines artigen Kindes, das sein harter Vater mit den entsetzlichsten Drohungen nöthigte, von einem Liebhaber sich in den Tempel leiten zu lassen, den es verabscheute.

Ganz trostlos fällt sie vor dem Vater nieder,
Und sieht ihm zärtlich ins Gesicht:
„O Vater sey so grausam nicht!
Er blicket weg, dann droht er wieder.
Nichts beugt den unbewegten Sinn;
Das arme Mädchen weint, und bebt zum
Trohne hin.

Mit langsamen Schritten und niedergeschlagnen Augen sah ich ein trauriges Paar daherschleichen. Es bereute das kurze Vergnügen weniger Nächte, weswegen es sich verdammt sah, ein Leben voller Qual in dem Tempel zu verweinen. Die Liebe hatte sie nicht für einander geschaffen, und sie waren von dem Glücke einander nicht bestimmt. Das Glück und die Liebe wollten an ihnen sich rächen.

Ich wunderte mich über die schleunigen Veränderungen, welche mit denen vorgiengen, die dem Gotte gehuldigt hatten. Die Ketten, worin vor wenigen Augenblicken schmachtende Liebhaber geseufzt hatten, entfielen ihren Händen, und sie trugen ein despotisches Zepter. Andre, vor denen sanfte Bräute gefällig sich geschmieget, fühlten nun das beschwerliche Joch gebietrischer Gattinnen. Viele, die von jauchzenden Freuden und leichten Scherzen bis an die Stufen

sen des Trohns, unter Gesängen, geführt worden, sahen iezt dies treulose Chor verschwinden. Magre Sorgen seufzten an ihrer Seite, und schwere Arbeiten keichten hinter ihnen her.

Fern vom Sitze des Gottes, gieng in finstern Gängen die sich selbst zur Qual geschaffene Eifersucht, und blickte argwöhnisch umher. Mit ihr gieng die Rache und trug Gift und Dolch in blutigen Händen. Ich wollte ihnen folgen; aber ein anderes Schauspiel zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Ein Hause kleiner Ränke, welche die List zur Anführerinn hatten, hüpften muthwillig um junge Weiber herum und waren ihnen behülflich, der Wachsamkeit strenger oder betagter Männer zu entgehen. Sie trugen die Schriften des Bokaz und La Fontaine in ihren Händen. Ein Satyr lachte ihnen entgegen. Die Untreue, welche, mit einer ängstlichen Behutsamkeit, verlarvt umherschlich;

und doch bey jedem Geräusche fürchtete, erhascht zu werden, lächelte ihnen verstohlnen Beyfall zu. Sie eilte jetzt, über einen ihrer schrecklichsten Siege grausam zu triumphieren. Die liebenswürdigste Gattinn sank zu den Füssen eines unmenschlichen Gemals dahin. Er opferte sie durch Gift einer fremden Liebe auf, die ihn bis zur Raserey dahin riß und jedes andre Gefühl in seiner Brust erstickte. Lange hatte die Unglückliche über den Kaltsinn ihres Geliebten und über seine strafbare Neigung im Stillen geseufzt; doch hielt sie ihn einer so schwarzen That nicht fähig. Schon zeigten dem Barbaren die wilden Furien, furchtbar wie die Hölle, ihre drohenden Fackeln von ferne. Er wollte der traurigen Scene entfliehen; aber sie, die ihren Mörder nicht kante, hielt ihn zurück.

Sie reichet zitternd dem die Hände,
Der ihr den gift'gen Becher gab.

Getroſt, ſeufzt ſie, fühl ich mein nahes Ende;
Der Himmel kürzt ein Leben ab,
Wodurch ich dich, doch ohne Schuld, betrübet.
Noch ſterbend ſchwör ich dirs, dich hab ich
treu geliebet ....
O wenn bey deiner Gattinn Grab,
Nur Eine mitleydsvolle Zähre,
Ein Seufzer ihr gewidmet wäre!
Allein du haſſeſt mich .... Wenn einſt mit
kalten Küſſen
Dich die belohnt, die mir dein Herz entriſſen,
Doch nicht ſo zärtlich liebt als ich;
(Hier drückt ſie ſeine Hand) dann, Freund,
dann denk an mich ....

Sie ſtarb. Die Treue ſah es und weinte. —

So erfüllen denn nur verhaßte, traurige Bilder dieſen gefährlichen Tempel mit Mißvergnügen und Entſetzen? Nein, Ihr Schönen; verweilt, ich will euch einen kleinen auserleſenen

Hauſen

Hanſen kennen lernen, den ich nah am Sitze der Gottheit ſah. Hymen nennt dieſe Glückli- chen ſeine Lieblinge. So oft er ſie anlächelt, ſtrahlt aus ſeinen Mienen göttliche Zufrieden- heit, ſo ſchöne Bande geknüpft zu haben. Selbſt der Himmel blickt freundlich auf ſie herab. Ihre Liebe iſt noch immer ſo zärtlich, als ſie in dem Augenblicke war, da ſie die heilige Schwelle betraten. Unverwelkte Myrten grünen um ihre Schläfe. Auf ihren Armen und zu ihren Füſſen ſpielen in froher Unſchuld Kinder, deren jung- es nach ihren Eltern ſich bilden.

Wenn eine Mutter hier, entzückt,
Die kleinen Zeugen ihrer Liebe
Feſt an den Buſen drückt;
Dann lernen ſie von ihr, ein Herz voll ſanf-
ter Triebe,
Ein zärtlich Herz nur ſey beglückt.

Euch iſt dieſer Platz beſtimmt, ihr Schönen, die ihr das Glück deſſelben recht empfinden könnt. Die Gottheit winkt: tretet in den Tempel, meine Wünſche begleiten euch.

Die

Die kleine Schöne.

Jüngst, Schwerstchen, sah meinen Spielen
Der innge Daphnis lächelnd zu,
Und sprach: du kleine Chloe, du,
Bald wirst du auch die Liebe fühlen:
Ich fühlte was, doch dacht ich, nein,
Das kan wol nicht die Liebe seyn.

Vom Spiel lief ich auf jene Weyde,
Da stand ich nun betrübt am Bach;
Warum gieng Daphnis mir nicht nach?
Hier wär ein Rasen für uns beyde:
So dacht ich, und es fiel mir ein,
Wie? sollte das die Liebe seyn?

Ich gieng am Ufer auf und nieder,
Und seufzte: Daphnis wärst du hier!
Die schönsten Blümchen pflückt' ich dir.
Nun pflückt' ich eins, und seufzte wieder,
Bey iedem Seufzer fiel mir ein,
Das könte wol die Liebe seyn. —

Doch, Schwester, bist auch verschwiegen? —
Heut sah mich Daphnis zärtlich an,
So zärtlich, als er nie gethan,
Und küßte mich. Welch ein Vergnügen!
Noch wollt' ich zweifeln; aber nein,
Das konte nichts als Liebe seyn.

Der geſprungene Deckel

An das Fräulein v. H.

Ich habe lange Bedenken getragen / dieſes Stück / welches im komiſch-heroiſchen Geſchmacke geſchrieben iſt / meiner Sammlung beyzufügen. Scherze ſolcher Art gefallen nicht leicht auſſer den Umſtänden und Verbindungen / in welchen ſie verfertigt ſind. Sonſt könte der verunglückte Theetopf einer Schönen eben ſo gut / als ein geraubter Eymer / (*) den Stoff zum ſcherzhaften Heldengedichte hergeben. Die Nachahmung der Wiederhohlungen am Ende iedes Abſatzes brauche ich wol nicht anzuzeigen. Wer hat nicht Geßners zerbrochnen Ring geleſen?

Er iſt geſprungen, er iſt geſprungen, der artige Deckel, der Schmuck meines äſernen Topfs iſt dahin!

Klagt

(*) La ſecchia rapita d' Aleſſandro Taſſoni.

Klagt mit mir, ihr Freunde, die ihr oft aus dem Topfe getrunken, oft den Deckel bewundert, den güldnen Ring um ihn her, und den Knopf, der ſich auf ihm erhub, ſchöner und glänzender, als der Knopf unſers Thurns, wenn ihn die Sonn' am Mittage beſtralt.

Nun iſt er geſprungen, der artige Deckel, nun iſt der Schmuck meines Topfes dahin!

Von der Hitze geſprungen! So berſtet im heiſſeſten Sommer, wenn kein wohlthätiger Regen des traurigen Landmanns dürre Fluren erfriſcht, das trockene lechzende Land. Oder ſo ſpringt vor der iammernden Veſtung der drohende Mörſer.

Er iſt von der Hitze geſprungen, der artige Deckel, der Schmuck des ſchönſten Topfs iſt dahin.

Ein Traum, ſchwarz wie die Schatten einer unterirrdiſchen Nacht, hat jüngſt mir das Schickſal des Topfs prophezeyt. Der ſchrecklichſte Knall betäubte mein Ohr, und es rief eine Stimm: Er iſt nicht mehr! — So hat oft ſchlafenden Helden eine Gottheit den Untergang einer Stadt geweiſſagt, und künftge Ruinen zum voraus gezeigt. — Leichtſinnig vergaß ich den Traum. O hätt ich nur nicht ihn leichtſinnig vergeſſen! Nun iſt er erfüllt:

Er iſt geſprungen, er iſt geſprungen, der artige Deckel, der Schmuck des bewunderten Topfs iſt dahin!

Von lauten Seufzern ertönte der Vorſal: Mit zerſtreutem Har, mit zerriſſnem Gewand, wankte das erſchrockne Mädchen daher, hielt in bebenden Händen den Topf, und rief mit gebrochnen Worten: Er iſt geſprungen! und die

Decke

Decke rief: Er iſt geſprungen! und die Wände wiederholten: der artige Deckel, der Schmuck des gläſernen Topfs iſt dahin!

Die übrigen Töpfe, die Nachbarn des unglücklichen Topfs gaben traurige Töne von ſich. Um ihn her ſtanden mit niedergeſchlagnem Blick Diener und Mädchen, bewunderten noch die geborſtene Pracht, zuckten die Achſeln, und ſagten mit leiſer Stimm:

Er iſt geſprungen, ach! er iſt geſprungen, der artige Deckel, der Schmuck des ſchönſten Topfs iſt dahin.

Auch deines Glanzes beraubt, ſollſt du, geliebter Topf, meines Zimmers Zierrath noch ſeyn, und unter den andern prächtigen Töpfen mit ſtehn. So ſteht auf den Römiſchen Hügeln, von ſtolzen Palläſten umgeben, ehrwürdig noch

manches

manches alte Monument, und iſt mehr, als die Palläſte, die Bewundrung des Kenners. — In der ſchöneren Welt verlöſche dein Andenken nie. Wenn in bunter Aſſemblee ein Junker, wild wie die Jagd, das Schickſal vieler Haſen redneriſch erzält: So werde von der ſanfteren Schöne der laute Junker unterbrochen; er höre von ihr die Geſchichte des Lopſs. Seinen liebſten Fluch vergeß er dann, und werde gerührt. Dann ſterb' auf den Wangen der Damen das kleinſte Lächeln, und ihren Händen entfalle die Karte. So wie ein vervielfältigtes Echo den Geſang des Schiffers von einem Felſen zum andern trägt: ruf' ein Spieltiſch dem andern zu:

Er iſt geſprungen, er iſt geſprungen, der artige Deckel, der ſchöne Lopf! ſein Schmuck iſt dahin!

Der Frühling
an Selinen
nach dem Italieniſchen des Metaſtaſio.

Schon ſpielet mit den erſten Veilchen
Der leichte Weſt;
Der Frühling kömt, die Hügel jauchzen,
Es iauchzt das Thal.

Die Eiche, die, am Fuß der Alpen,
Schon hundert Jahr,
Gleich ihnen furchtbar, Stürmen trotzte,
Begrüßt den Lenz;

Sie

Sie ſchüttelt vom beiahrten Haupte
Geſchmolznes Eis,
Und ſchmücket iezt die nackten Arme
Mit neuem Laub.

Von hohen Bergen flieht der Winter:
Ihr Gipfel grünt,
Und ungehemmt rollt in den Ufern
Der ſchnelle Bach.

Es ſtehen zitternd tauſend Blümchen
Im bunten Feld,
Noch hat ſie nicht die ſchwere Pflugſchar
Hinweggewühlt.

Vom Sand Egyptens reiſ't die Schwalbe
Kühn übers Meer,
Eilt nach der ſonſt bewohnten Gegend,
Und baut ihr Neſt.

Die Hirtinn, deren muntres Auge
Von Freude ſpricht,
Läuft an die oft beſuchte Quelle,
Und ſchmückt ihr Har.

Vom Zwitſchern kleiner Sänger tönet
Der junge Wald,
Und in dem weiten Thale brüllet
Das ſatte Vieh.

Der Schiffer der ſein kleines Erbtheil
Im Meer verlor,
Und nach erlittnem Schifbruch traurig
Zurückgekehrt,

Denkt iezt nicht mehr an Sturm und Wellen;
Bey ſtillem Meer
Hebt er vergnügt, voll ſüſſer Hofnung,
Die Anker auf.

Die ganze Schöpfung, alles freut ſich,
Und alles lacht;
Nur ich allein, ich kan nicht lachen,
Da alles lacht.

Seline, ſoll dich dieſer Frühling
Nicht zärtlich ſehn?
Du wirſt die Tränen einſt bereuen,
Die ich geweint.

Ueberſetzung

einer Stelle aus der Comödie des Dante im 33ten Geſang von der Hölle.

Der Graf Ugolino erzälet in der Hölle dem Dante, auf welche erbärmliche Weiſe er mit ſeinen Kindern im Gefängniſſe von Hunger umgekommen.

Schon manchen Remmond zält' ich im Gefängniß,
Als mir ein Traum mein Schickſal prophezeyte,
Und jenen Vorhang wegriß, der die Zukunft
Vor Sterblichen verbirget. Früh erwacht' ich,
Und hörte die Gefährten meines Elends,
Ich hörte meine Kinder ängſtlich winſeln,
Und um ein wenig Brod im Schlaf mich fle-
hen —

Bleibſt du noch ungerührt, ſo biſt du grauſam,
Und kanſt du dieſes ohne Tränen hören,
Worüber weinſt du denn? — Die Stunde kam,
Da man die Speiſe ſonſt zu bringen pflegte.
Wir wachten alle, ſchwarze Bilder hatten
Auf unſerm harten Lager uns geſchrecket,
Und Furcht und Unruh ſaß auf ieder Stirn.
Jetzt hört' ich zu dem fürchterlichen Thurne
Den Eingang feſter als zuvor verriegeln,
Was fühlt' ich da! Vom Schmerz durchdrungen ſah ich
Den Kindern ins Geſicht, und ſprach kein Wort.
Ich weinte nicht, mein Herz war ganz verſteinert.
Sie weinten, und verzagt ſprach mein Anſelm
Du ſiehſt uns an, mein Vater, ach! was iſt dir?
Noch weint' ich nicht. Ich gab ihm keine Antwort,
Und ſchwieg den ganzen Tag, und ſchwieg die Nacht drauf,

Bis wiederum der Welt ein Tag erwachte,
Und durch ein kleines Loch ein ſchwaches Licht
In unſern iammervollen Kerker ſenkte.
Nun ſah ich um mich her die vier Geſichter,
Und ſah mein Bild in ihren kleinen Zügen.
Da nagt' ich mir die wundgerungnen Hände,
Vom Schmerz betäubt. Die guten Kinder glaubten,
Daß mich der Hunger nur ſo grauſam quälte;
Sie ſtanden plötzlich auf, und ſahen zärtlich
Mich Armen an, und ſagten: Lieber Vater,
Iß doch von uns, du haſt ſie uns gegeben,
Dein ſind ſie, die unglücklichen Gebeine,
Nimm ſie nur hin: dies wird uns nicht ſo ſchmerzen,
Als dich gequält zu ſehn. Ich überwand mich.
Die Kinder nicht noch trauriger zu machen,
Verbarg ich ihnen meinen Schmerz, der heftig
Im Innern wüthete. Wir brachten ſprachlos
Den ganzen Tag hin, und in ſtummer Wehmuth
Den folgenden. Warum thatſt du nicht, Erde,

Mitleidig deinen Schlund auf, und verſchlangſt uns?

Am vierten Tage ſah ich meinen Gadbo
Entkräftet hin zu meinen Füſſen fallen,
Er ſah mich an mit ſtarrem Aug, und ſagte:
Mein Vater, hilfſt du mir denn nicht! hier ſtarb er.
So ausgehungert, wie du mich iezt ſiehſt,
Sah ich am fünften und am ſechſten Tage
Die andern drey zu meinen Füßen ſterben.
Nun tapt' ich blind herum auf ihren Körpern,
Und rief drey Tage, beym geliebten Namen,
Die armen Kinder noch nach ihrem Tode,
Bis über meinen Schmerz der Hunger ſiegte.

Noah

Ein Gemälde aus der heiligen Geschichte.

Zum erstenmal betrat Noah nun wieder, auf Befehl der Gottheit, die durch die räubenden Fluten von Frevlern gereinigte Erde. Auf dem Gebirge Ararath stand er schweigend da, mit seiner kleinen Gesellschaft. Langsam irrten die traurigen Blicke durch die vor ihm liegende Gegend. Wie einsam war alles um ihn her! Er empfand das Schauervolle des Gedankens, mit so wenigen eine Erde zu bewohnen, auf der das Verderben, von der Allmacht ausgesandt, nicht die Spur eines Menschen gelassen hatte. Heiliges Schre-

cken,

cken, und anbetender Dank, Freude und Wehmuth klopften im fühlenden Herzen. Lange schwieg er, und sprach endlich mit leiser Stimme: Gerecht ist Gott. Nun traten Tränen in die niedergeschlagenen Augen, weinend umarmt' er sein Weib und seine Kinder, und sagte mit gebrochenen Worten: O danket der gnädigen Gottheit; seht wir sind allein übrig geblieben von vielen grossen Geschlechtern. Ehret im Staube das Wesen, gegen das sich die Völker vergebens empören. Erden und Sonnen gehen unter, und der HErr bleibt GOtt. Unbewegt steht sein ewiger Trohn noch auf den Trümmern der Welt. Zittert für dem Allmächtigen, und liebet den GOtt, der seine Frommen beschützt. Vor dem Gerechten geht der Verderber vorüber. Ruhig sieht die Tugend dem allgemeinen Ruin zu, und weint nur noch einige Tränen, bey dem Grabe ihrer Verfolger. — Die Erde hat ausser uns keine Menschen mehr; O ihr wenigen

übrig-

übriggebliebenen! Liebet mich, liebet euch untereinander. Mit naſſem Auge ſahen die Kinder den Vater an, und drückten ſich einander zärtlich die Hände.

Ach! ſagte Japhets Weib: und ein Seufzer, der Menſchlichkeit heilig, ſtieg tief aus dem empfindenden Buſen: zu dieſem Gebirge haben gewiß viele Unglückliche vergebens ihre Zuflucht genommen. Hier, mein Geliebter, hier kehrt meine finſtere Seele in jene Lage des Schreckens zurück. Ich höre noch einmal das matte Geſchrey derer, die mit den Wellen ohnmächtig kämpfen, ihr heiſeres Rufen unter dem Gewäſſer. In ihren verſtellten Zügen ſeh ich die Angſt mit den Farben des Todes gemahlt. O Japhet! hatteſt du Muth genug, alle die rührenden Scenen anzuſehen? Da rief eine Stimme des Jammers meinen furchtſamen Blick nach einem Haufen von Elenden hin. Schnell wandt

ich

ich wieder ihn weg; aber die traurigen Bilder blieben in meiner Sele. Sahst du die trostlose Mutter? Ihr folgten Kinder voll Unschuld, welche sie beten sahen, gleich ihr die Hände falteten, und sie ängstlich fragten: Warum GOtt mit ihnen zürne, da sie ihn doch immer geliebt hätten? Feinde, die vor wenig Minuten noch einander wütend verfolgt hatten, fanden sich, verziehen sich im Tode, und zum Zeichen der Versöhnung reichten sie sich die blassen bebenden Hände. Der Tyrann, der ieden Tag mit einer schwarzen That bezeichnet hatte, hört' ietzt im heulenden Sturmwind den kommenden Richter. Zehnfache Todesangst ergriff ihn, und aus der furchtbaren Nacht her, die ihn umgab, tönten die Seufzer der Unglücklichen ihm ins Ohr, gegen die er bißher taub gewesen, und welche die Rache des Himmels auf ihn herunter flehten. Wie beneidet' er ietzt seine sonst verachteten Sklaven, die, weniger unedel, den Tod gelas-

sener

ſener erwarteten! Ganz von ſeiner vorigen Höhe hinuntergeſetzt, war er jetzt klein genug, von den Sklaven, die oft vor ihm, als vor einem GOtt, ſich im Staube gewunden, die Vergebung der angethanen Grauſamkeit zu erbitten. Doch fühlt' er, daß dies nicht genug ſey, den Himmel zu verſöhnen. Ein Aſermann, welcher aus ſeiner Hütte floh, ſah den Gewaltigen, ſeit vielen Jahren das Schrecken der Nachbaren, unentſchloſſen um ſeinen Pallaſt irren. Auch er hatte lang unter dem Gebiete des Grauſamen geſeufzt; doch bot er voll edlen Mitleids ſeinem Unterdrücker die Hand, und brachte ihn zu einem Gebirge. Beſchämt fiel der Unrechte um den Hals des Großmuthigen Führers, und empfand zum erſtenmal die Regungen der Menſchlichkeit ganz. Zwey Brüder kletterten zitternd auf den höchſten Gipfel eines Berges, ſahen die nahe Welle, die ſie begraben würde, küßten ſich noch einmal zärtlich, und wurden verſchlungen. Ein

ohn-

ohnmächtiges Mädchen ſank, in dem Arm ihres Geliebten, mit ihm in die Fluten dahin, von niemanden, als von der Liebe betraurt. . . .

Das prächtigſte Schauſpiel unterbrach dieſe Rede. Die vom Untergange geretteten Thiere verlieſſen nunmehr den verhaßten Kerker. Welch ein Anblick! Faſt die ganze Schöpfung vor ſich zu ſehn! Der Schöpfer, der ſchon im Inſeckt Anbetenswürdig iſt, wie groß wird er, wann, vom ungeheuren bepanzerten Elephanten bis zum kleinen bunten Kolibri, eine unabſehliche Reihe der Geſchöpfe ſeine Gröſſe verkündigt! Der nicht zu zähmende Tieger, mit dem das Schrecken durch die Wüſte wandelt, gieng iezt eben ſo ſanftmüthig, als das unbewaſnete Lamm, vor dem ihm ehrwürdigen Menſchen vorüber. Aufmerkſam auf dies Bild der erſten Jugend der Welt, dachte Noah an die glücklichen Tage, da der Vater aller Völker die Natur ſich unterthan,

und

und Thiere, die Tod und Untergang im Rachen tragen, zu ſeinen Füßen ſcherzen ſah. Er feyrte dies Andenken mit ſtillen Tränen.

Nun deckt der unzählich mannichfaltige Schwarm die ganze Gegend. Einige ſuchen die ſonſt bewohnte Wildniß, machen in graunvollen Hölen ſich ihr Lager, oder klettern ſchroffe, von Wolken umfloſſene Felſen hinauf, oder verlieren ſich in Wäldern voll Nacht. Andre ſpielen geſellig um den Menſchen herum; ſie ſcheinen ſich unter ſeinen Schutz zu begeben, und ihm zum Dienſte freywillig ſich anzubieten. Im geliebten Hayn ſingen die Bewohner der Lüfte, nachdem ſie lang in ihrem Gefängniſſe getrauert, Loblieder der Freyheit.

Unterdeſſen hatte Noah mit ſeinen Kindern einen Altar errichtet, und ſchon brante das Opfer, der Gottheit ein ſüſſer Geruch. Um den

Altar lag auf dem Antlitz, in schweigender Andacht, der kleine edle Rest der Erdbewohner. Ein dem GOtt angenehmes Dankfest, dem ein reines Herz mehr ist, als alles blendende Gepränge, eine fromme That mehr als Hekatomben, und den ein Seufzer voll Empfindung würdiger verehrt, als laute Hymnen, die in vollen Tempeln von kalten Lippen ertönen. Jetzt kam mit dem Feur, so das Opfer der Anbetenden verzehrte, die Stimme des Ewigen hernieder: Erde! vernimm die Verheissungen deines Schöpfers. Menschen von Staub! der Allmächtige richtet einen Bund mit euch auf. So spricht der, dessen Wink den Himmeln gebeut, dessen Stimme der Ocean kennt: keiner Sündfluth will ich mehr rufen, daß sie die Länder und die Völker begrabe. Siehe, Noah, meinen Bogen. Ihn setz ich zum Zeichen meines ewigen Bundes. Wann drohende Wolken am Himmel heraufziehn, dann sollen die zitternden Sterbliche

meinen

meinen Bogen sehn in den Wolken. Sie sollen ihn sehen, und leben.

GOtt schwieg, und Noah sah am ruhigen Himmel den glänzenden Bogen. Ganz Empfindung, rief er aus: Herr der Herscharen! Schöpfer, Erhalter, Richter, aber auch Erbarmer, ewige Gnade! Was sind die Kinder der Erde, mit denen du einen Bund aufrichtest? Jeder der Tage meines Lebens sey dir heilig, heilig sey dir der letzte Seufzer meiner sterbenden Lippen. Ewig will ich dich lieben, und meine Kinder, und Kindes Kinder sollen ewig dich lieben. Den noch kleinen Knaben, und das Mädchen, das erst wenige Sommer gesehn hat, will ich hierherfüren zu diesem Altar. Hier will ich ihnen erzälen, was der Ewige an ihren Vätern gethan hat, hier sollen die zarten Kniee vor dir sich beugen, die kleinen Arme zu dir sich empor heben, und hier bey diesem Altar, soll

feyrlich die noch nicht entweihte Zunge unverletzbare Treue dir schwören. . . . Grosser Gedanke! der Stammvater unzälicher Nationen zu seyn! Entzückende Aussicht in die Zukunft, da einst in allen Landen Altäre rauchen werden, und von allen Hügeln Loblieder ertönen, dem Unsichtlichen.

O möchte dann iedes Opfer so rein, wie das unsere seyn. — Aber welche schwarze Ahndung steigt plötzlich vor mir auf! Was seh ich! Altäre! sie sind auf Trümmern und Leichen erbaut. Tempel! Mörder wafnen sich in ihnen. Priester schwingen blutige Schwerdter, und nennen Raserey einen heiligen Eifer. Brüder erschlagen Brüder, rufen die Gottheit zum Zeugen ihrer That, und fordern Belohnung. — Hört auf zu toben, ihr Verwegnen: der Himmel, den ihr ehren wollt, ruft schon seinen Donner über eur Haupt. Wie können Verbrechen ein Gottesdienst seyn? Söhne der Erde! wollt ihr an seinen

Fein-

Feinden den rächen, der die Blitze schuf? Sterbliche! wollt ihr die Sache der Allmacht füren. . . Ach mein Vater, unterbrach ihn Sem, laß sie uns nicht weiter hören, die schreckliche Weissagung. Ein kalter Schauder läuft durch alle meine Glieder; siehe, mein Vater, wir zittern alle, laß sie uns nicht weiter hören. . . . Zärtlich sah Noah ihn an, und fuhr fort: O meine Kinder, meine Geliebten, meine schönste Hofnung, predigt die Tugend euren Nachkommen, die menschliche Tugend, die Krieg und Verfolgung nicht kennt. Beschwört sie bey der Todesangst derer, die in den Fluten umgekommen sind, bey dem Winseln der sterbenden Verbrecher, bey einer ganzen Welt, die die Rache der Allmacht traf, treu ihrem GOtte zu dienen. Aber beschwört sie auch bey meiner Gruft, bey meinem ihnen hinterlassenen Segen, diejenigen zu lieben, die mit eben den Liedern, mit eben den Opfern ihrem GOtte nicht dienen. Auch sie sind ihre

Brüder. Sie sind Menschen, ihr Jammer fordert Tränen, und ihr Unglück Beystand.

Hier, meine Kinder, hier in dieser Einöde lernt, was ein Mensch dem andern sey. Erzält es euren spätesten Enkeln, zeigt ihnen dies Gebirge, und sagt ihnen, was für ein sanftes Entzücken es sey, in Wüsten eine menschliche Fußstapfe zu finden. Schrecklich ist es, gegen die zu wüten, welche uns zum Glücke gebohren sind, deren Tage wir versüssen sollten! Die Tugend wohnt nicht unter dem Dache des Unempfindlichen; der Himmel liebet den nicht, der bey fremder Noth nie geweint hat. Welch eine selige Welt könnten die Menschen sich schaffen, wenn ein zärtliches Band sie alle verbände! Ueberall würde der Wanderer in seinem Vaterlande seyn, überall der Säugling eine Mutter antreffen, und der Sterbende die freundschaftliche Hand, welche die Augen ihm zudrückte.

Noah ſprachs, und umarmte noch einmal ſeine Geſellſchaft, welche voll hoher Empfindungen um ihn her ſtand. So ward die Feyer beſchloſſen, und der erbaute Altar blieb ein geheiligtes Denkmal eines ſo feſtlichen Tages.

1

An den

Herrn Canonicus

GLEIM

von

Jacobi.

Halle, den 6ten August

1768.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

FREUND,

Welchen einſt mit Rebenlaube

Des Bacchus Prieſterinn geſchmückt,

Für den ein Amor ſelbſt die Traube

Bekränzten Bechern eingedrückt;

Zu dem die frohe Weisheit kam,

Und in die Hand den Thyrsus nahm;

Dem überall Dryaden lachten,

Den kleine Grazien bewachten,

Den Venus Acidalia

In ihrem Heiligthume sah;

Du willst, entfernt von unsern Chören,

Nicht mehr die Mädchen Scherze lehren,

Nicht mehr zum Amor ſie bekehren,

Und Deine Lieder ſingen hören?

Du ſieheſt nicht der Freude Spur,

Kein Blühmchen mehr auf dieſer Flur,

Und um dich her Verräther nur?

Du nenneſt jeden Hayn entweiht

Durch ungetreue Zärtlichkeit?

Mit dem Verderben geht der Neid,

Entzückte Thäler zu verwüſten,

Wo Liebesgötter ſich begrüßten?

Die Bosheit eilt: ihr wilder Fuſs

Erſchreckt den Zephir an den Bächen;

Sie will der Unſchuld Urtheil ſprechen,

Und edler Freunde reiner Kuſs

Und Tugend iſt ihr ein Verbrechen?

In jene Wüſte, liebſter Freund,

Wo das Verdienſt, des Himmels Gabe,

Mit einem armen Pilgerſtabe,

Nicht ſich; die Menſchen nur, beweint;

Wo ſich die Redlichkeit betrübet,

Wo die Gerechtigkeit, verbannt,

Nicht von Unheiligen gekannt,

Nicht von der Erde mehr geliebet,

Uns einen Blick voll Mitleyd giebet;

In jene Wüſte ruft zu ſich

Der Patriot und Weiſe dich?

O folge nie der ernſten Stimme:

Denn Tugend iſt auf Erden noch,

Und fühlet ſie der Bosheit Joch,

So lebet eine Gottheit doch,

Die, wie dem Weltmeer', ihrem Grimme

Gebietet, feſte Grenzen ſetzt,

Und

Und an der Unſchuld ſich ergetzt.

Oft ſteiget die Gerechtigkeit

Zu der verlaſsnen Welt hernieder,

Und mancher Tempel, ihr geweiht,

Verſöhnt ſie mit den Menſchen wieder.

Wem lachte ſonſt der Wieſe Grün?

Wem würden jene Veilchen blühn?

Dem Frevel nur? Und jene Lieder,

Und jener Nachtigallen Chor

Erfüllte des Verbrechers Ohr?

O nein! geflochten von dem Lenze,

Belohnen jene Bluhmenkränze

Der Hölle ſchwarze Thaten nicht.

Nur da, wo ſanfte Weiſsheit ſpricht,

Da lächelt die Natur den Feldern,

Da bildet, in vertrauten Wäldern,

Die

Die ſtille Grotte ſich für ſie;

Da lehrt der Vögel Harmonie

Den frommen Dichter, ſich erfreuen,

Der Boshcit lachen, und verzeihen.

Hier, o mein Liebſter, wo verſteckt,

Die Hütte ſich mit Moos bedeckt,

Hier tanzet, bey des Landmanns Feſten,

Mit Daphnis und mit Galathee

Die Redlichkeit auf jungem Klee;

Und dort, in ſchimmernden Palläſten,

Baut oft die Groſsmuth ihren Sitz,

Es fährt ein rächeriſcher Blitz

Aus ihnen auf das Laſter nieder,

Und Fürſten rächen ihre Brüder.

O mein Geliebter, unſern Hayn

Will böſe Schmähſucht überfallen;

Wenn

Wenn nur den Göttern wir gefallen,

So lafs uns unerfchrocken feyn!

Zwey Freunde ftehen an Altären

Wo fie den Eid der Treue fchwören

Dir, Tugend! und, o Weifsheit, dir!

Hört uns, ihr fpäten Enkel ihr!

Entweiht man unfers Grabes Nacht,

Will man zu Thoren uns ernicdern;

So

So müſſe giftigem Verdacht

Ein ſanfter Menſchenfreund erwiedern:

Ihr Lied war Freude, war Natur,

Und Unſchuld war ihr Leben nur!

An den

Hrn. Geheimenrath

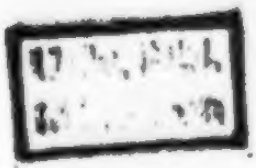
KLOTZ

von

Jacobi.

Halle, den 19ten August

1768.



Sie wiſſen, mein lieber Freund, wie oft ich mit Ihnen über die Dichter von der traurigen Geſtalt ſpottete, über die unglücklichen Nachahmer eines Young, den ich als ein Originalgenie verehre. Jetzt aber wär' ich beynahe ſelbſt ein Nachtwandler geworden: hören Sie nur meine Geſchichte. Geſtern ſaſs ich, gegen Abend, auf dem Hügel meines Landhauſes, hieng meiner Lieblingsidee

nach, und verſetzte mich in die Zeiten des Chaulieu und Chapelle, mit denen ich die unſrigen verglich. Welch ein Kaltſinn meiner Nation gegen ihre gröſsten Geiſter! So dacht ich und ſtellte lange Selbſtgeſpräche an. Nein! die Deutſchen verdienen es nicht, daſs man ihnen frohe Lieder ſingt. Lauter Leichenſänger ſollten ſie haben, lauter ſchwarze Propheten, um die es kein groſser Verluſt wäre, wenn ſie zuletzt geſteiniget würden. Wenigſtens möcht' ich auf eine Zeitlang ihnen ſie wünſchen, damit ſie den Werth der Dichter einſähen, welche die Natur um ſie her verſchönern. Kurz, mein Freund, ich faſste den Entſchluſs, alle meine Liebes-

besgötter abzudanken, mich unter die Schaar einsamer Jünglinge zu begeben, und etwas so melancholisches zu schreiben, dass allen meinen Lesern Angst und bange dabey würde. Die langen, schrecklichen, halb griechisch- und halb deutschen Worte, die zu Nachtgedanken nöthig sind, setzt' ich auf einen Zettel zusammen, und mit diesem Talisman gieng ich aus: eine zur Begeisterung geschickte Gegend zu finden. Im Anfange fiel mir die Rabeninsul (*) ein, wo ich von dem dichten Gehölze und von dem Gekrächze schwarzer Vögel mir vieles versprach. Bald aber hielt ich die Ruinen von Giebichenstein für vorzüglicher.

(*) Ohnweit Halle.

Eingefallene Thürme, Felſen und Felſenklüfte: O wie ſchön läſst ſich es da klagen! An Eulen kann es auch nicht fehlen, und dieſe müſſen nothwendig beſſere Dienſte thun, als die Raben. Ich betrog mich nicht. Kaum hatt' ich, dem Berge gegenüber, an die Erde mich hingelegt, als ein erwünſchtes Abentheuer mir aufſtieſs. Oben auf der Spitze des Berges, neben dem zerſtümmelten Thurm', erſchien mir plötzlich

Ein kleiner finſtrer Genius:
Es ſollten unter ſeinem Fuſs,
Der mächtig niedertrat, die ſtarken Felſen beben;
Allein die Felſen bebten nicht.

Ent-

Entſtellt und blaſs war ſein Geſicht,
Sein Auge ſuchte Wüſteneyen,
Und ſchien der Sonne ſanftes Licht,
Der Wälder Grün, das bunte Thal zu ſcheuen.
Ein Leichentuch war ſein Gewand,
Das Flittergold von Todtenkränzen
Sah' ich um ſeine Stirne glänzen.
Dryaden giengen, Hand in Hand,
Nicht weit von mir, bereit zu frohen Tänzen:
Dem Faune zeigten ſie den kleinen ſchwarzen Mann,
Und fiengen laut zu lachen an.

Ohne ſich an das Gelächter zu kehren, kam mein Genius, mit einer recht feyerlichen Miene, von dem Felſen herab, und trat vor mich hin. Auf ſeiner Stirne glaubt' ich alle *Phantomen*, *Myriaden*,

Aeonen, *hochdaherbrauſende Donner*, und *tiefſchauernde Finſterniſſe* zu leſen, die auf meinem Zettel ſtanden (*), und, hätt' er ſich gleich nicht zu erkennen gegeben, ſo wär' er von mir, beym erſten Anblicke, für einen Dämon gehalten worden, der die nächtlichen Dichter begeiſtert. Doch er kündigte ſich mir ſelbſt unter dieſem Namen an. Unmöglich konnt ich ein kleines Lächeln verbergen, das ihn verrieth, wie wenig ich noch in ſeinen Geheimniſſen bewandert wäre. Schon bereut' ich es, als er mit einer Baſsſtimme, die, bey der kleinen Figur, etwas poſſierliches hatte, halb in poetiſcher Proſa, und

(*) S. Daneils Nachtgedanken.

und halb in holpernden Hexametern, die ich aber in gereimte Verse übersetzen will, mich also anredete: „Der Du willst, dass elende Sterbliche sich freuen sollen, Unheiliger! — Zittre! — Bebe! — Sieh auf meinen Liebling! — und — lerne von ihm!

Ihn schreckt an hellem Tage
Die bange Mitternacht,
Und wenn der Frühling lacht,
Ertönet seine Klage.
Da, wo sich mit Gesang
Verliebte Vögel locken,
Hört er von Sterbeglocken
Den feyerlichen Klang.
Ihm zeigt, auf jeder Flur,

Die ſeufzende Natur
Verlaſsne Gräber nur.
Bedeckt mit Todesbläſſe,
Schleicht er umher, und ſieht
Die traurende Cypreſſe
Da, wo die Roſe blühte.
Die jüngſte Schäferinn,
Die ſchönſte Waldgöttinn
Iſt ihm ein ſtummer Geiſt,
Der hin auf Urnen weiſt.

Hingegen athmet er reinere Vergnügen, zu groſs für dieſe verachtungswürdigen Zonen. Welche trunkne Freuden! welche Olympiſche Wolluſt! nur dem Dichter fühlbar,

Der mit ätherisch leichten Schwingen
Vom niedren Staube sich erhebt,
Den Sphären etwas vorzusingen,
Das selbst ein Seraph nicht versteht".

Hier kehrte mein Gespenst die Schaufel um, die es vermuthlich deswegen in der Hand trug, um Gräber aufzuwerfen, wo keine sind, machte mit dem Stiel einen entsetzlichen Strich in den Sand, so wie seine Schüler auf das Papier, — und war verschwunden. Die Gestalt meiner künftigen Muse, und noch mehr ihre Rede hätte mich von dem ersten Vorhaben gewiss abgeschreckt, wär' ich nicht zu sehr mit dem Plan meiner Rache beschäftigt gewesen. Wirklich begab ich nach unserm

ferm groſsen Kirchhofe mich hin, wo ich, mitten in der Nacht, zwiſchen Gräbern umher wandelte. Kaum aber war meine melancholiſche Begeiſterung angegangen, da bemerkt' ich von fern' ein Licht, das durch niedre Geſträuche ſchimmerte. Schauder überfiel mich, ſo daſs ich in der Angſt den Schluſs eines Hexameters fand, den ich lange vergebens geſucht hatte. Dennoch faſst' ich mich, und gieng dem Schimmer nach. Wie erſtaunt' ich,

Als ich den kleinen Amor ſah!
Mit ſeiner Fackel ſafs er da,
Gelehnt an eines Grabes Hügel,
Und lieſs den Thränen ihren Lauf.
Es keimten unter ſeinem Flügel
Die ſchönſten Blümchen auf.

Amor,

Amor, unter den Nachtwandlern, auf einem Kirchhofe? Die Frage, die ich mir selbst heimlich that, mochte der Knabe gleich errathen; denn er sagte zu mir, in einem leisen Tone: „Dieser Hügel bedeckt eine reizende Schöne.

Kaum fieng ihr Busen an, sich jugendlich zu bilden,
Da sank, auf lachenden Gefilden,
Die gute Schäferinn,
Umarmt von Liebesgöttern, hin.
Sie starb im Blumenkranze,
Den Grazien ihr aufgesetzt!
Dieß ist die dritte Nacht, seit, fern von Spiel und Tanze,
Mit Thränen ihre Gruft ein Götterkind benetzt.

Kam

Kam Jupiter in ſchwarzen Wettern:
Dann hielt ihr ſanfter Blick
Den rächeriſchen Arm zurück.
Geliebt war ſie von allen Göttern
Mehr, als der finſtre Weiſe, mehr, als ein ſtolzer Held:
Denn Freude gab ſie nur der Welt!„

Dieſe letzten Worte waren mit einem Lächeln begleitet, das mitten unter den Thränen hervorbrach, und einen zu ſtarken Eindruck auf mich machte, um nicht meine Rache zu zernichten. Unter der groſsen Anzahl der Undankbaren und Fühlloſen auch nur wenige zu vergnügen, iſt ſchön! So dacht' ich, indem der Liebesgott von dem Grabe die Roſen und Veilchen pflückte, die durch ein Wunderwerk

unter

unter ſeinen goldnen Flügeln aufgeblüht waren. Mit heitrer Miene fuhr er in ſeiner Rede fort:

Soll Amor ewig hier verweilen?
Nein, dieſe Blümchen gab mir ihre Gruft:
Mit ihnen will ich hin auf jene Triften eilen,
Wo mich ein Herz voll Unſchuld ruft;
Mit ihnen will ich Oreaden
Und Hirtenmädchen und Dryaden
Zu einem neuen Feſte laden,
So bald der junge Tag erwacht.
Warum ſoll Finſternifs und Nacht,
Die bey den Todten wohnt, auch Lebende ſchon drücken?
Ein Weiſer lerne ſich, und eine Welt beglücken,
Und ſelbſt auf Gräbern Roſen pflücken!

Eine

Eine ſo philoſophiſche Rede hatt' ich von dem kleinen Gotte nicht erwartet. Ich verſprach ihm, auf das morgende Feſt zu kommen, und vergaſs den ſchwarzen Genius mit allen ſeinen Lieblingen. Nun wird das Feſt ſchon angegangen ſeyn; ich muſs eilen, mein lieber Freund, leben Sie wohl, und erzählen dieſe Geſchichte niemanden, der mich darüber auslachen könnte.